

136. Diese Ehen erfordern eine andere Art der pastoralen Sorge. Die Einheit des Paares muß auf einer Suche nach menschlichen und religiösen Werten begründet werden, die anders ist als die eines christlichen Paares; der katholische Partner ist eingeladen, seinen bzw. ihren eigenen Glauben gemäß den vom heiligen Paulus niedergelegten Weisungen zu vertiefen: „Der nicht-glaubende Mann ist durch seine Frau geheiligt; und die nicht-glaubende Frau ist durch ihren glaubenden Mann geheiligt“ (1 Kor 7,14).

Die pastorale Tätigkeit muß nicht eine Schwierigkeit darstellen, wenn in solchen Ehen die menschlichen und religiösen Werte, die dem Judentum wie dem Christentum gemeinsam sind, zur Geltung gebracht werden und in der in den Nummern 135 und 136 nahegelegten Weise betont werden, so daß das Gewissen und die Freiheit beider Partner respektiert werden.

Englische Übersetzung in: SIDIC 16 (1983) Heft 1, 26; eigene Übersetzung.

## K.II.28

ROGER KARDINAL ETCHEGARAY  
ERZBISCHOF VON MARSEILLE

### Intervention während der sechsten Vollversammlung der Synode der Bischöfe am 4. Oktober 1983

*Die sechste Vollversammlung der Bischofssynode, welche die bischöfliche Kollegialität in der katholischen Kirche zum Ausdruck bringen soll und ein beratendes Organ ist, tagte vom 29. September bis zum 29. Oktober 1983 in Rom. Ihr Beratungsgegenstand lautete: „Versöhnung und Buße im Sendungsauftrag der Kirche.“ Besondere Aufmerksamkeit fand eine Intervention des Erzbischofs von Marseille, Roger Kardinal Etchegaray, der am 4. Oktober vom Auftrag der Kirche zur Versöhnung und Buße gegenüber dem jüdischen Volk sprach. Die inhaltlichen Ausführungen selbst sowie der kirchliche Rang des Wortführers und der Ort seiner Wortmeldung verleihen dem Dokument kirchlicher Versöhnungs- und Bußbereitschaft gegenüber dem jüdischen Volk ein besonderes Gewicht.*

Im Verlauf dieser Synode wenden sich meine Gedanken in besonderer Weise dem jüdischen Volk zu. Denn aufgrund des ursprünglichen Bandes, das Judentum und Christentum vereint, muß es innerhalb eines rein religiösen Ansatzes ohne Zweifel unter allen Völkern als erstes von dem doppelten Auftrag der Kirche zur Versöhnung und Buße begünstigt werden.

#### 1. Unser Auftrag zur Versöhnung mit dem jüdischen Volk

Schon bei Jesaja lesen wir folgende außergewöhnliche Verheißung des Herrn: „Gesegnet mein Volk Mizraim und meiner Hände Werk, Aschur und mein Besitztum, Jisrael“ (Jes 19,25). Über jede Hoffnung hinaus sehen wir diese Prophezeiung erfüllt, wenn der heilige Paulus den Ephesern das eklatanteste

Zeichen jener Versöhnung gibt, welche Christus selber ist: Er hat den Juden und den Heiden „in seiner Person zu *einem* neuen Menschen gemacht; er stiftete Frieden und versöhnte die beiden durch das Kreuz mit Gott in einem einzigen Leib“ (Eph 2,15f.). Im Römerbrief (11,16-24) gestattet uns das paulinische Bild von Israel als dem edlen Ölbaum, in den die Heiden als Zweige des wilden Ölbaumes eingepropft sind, den privilegierten Charakter unserer Beziehung mit dem Judentum besser zu erfassen: „Erhebe dich nicht . . . : Nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel trägt dich“ (Röm 11,18). Wir müssen eingestehen, diese jüdische Wurzel, die heilig bleibt, allzuoft vergessen zu haben: „sind doch Gottes Gnade und Berufung unwiderruflich“ (Röm 11,29).

Die große, die unvermeidliche Frage, die sich der Kirche stellt, ist die der fortdauernden Berufung des jüdischen Volkes, die seiner Bedeutung für die Christen selbst. Es genügt nicht, den Reichtum unseres gemeinsamen Erbes zu entdecken. Ohne etwas von ihrer Originalität zu verlieren, wird die Kirche sich infolge des Zweiten Vatikanischen Konzils allmählich bewußt, daß sie um so mehr erblüht, als sie aus ihrer jüdischen Wurzel lebt. Der dauernde Fortbestand des jüdischen Volkes bedingt für die Kirche nicht nur ein Problem bezüglich der zu verbessernden äußeren Beziehung, sondern auch ein inneres Problem, das ihr eigenes Selbstverständnis berührt.

Ist nicht gerade diese Beziehung, die nur als ein unverkrampftes Spannungsverhältnis gelebt werden kann, eines der Elemente der Dynamik der Heilsgeschichte? Wie im Gleichnis erinnert sie daran, daß keiner der beiden Söhne sich des ganzen Erbes bemächtigen kann: Ohne Eifersucht ist jeder für den anderen Zeuge für die Ungeschuldetheit der Barmherzigkeit des Vaters. Sie ist auch eine Herausforderung zum Wetteifer zwischen dem, der das Kommen des Messias noch erwartet, und dem, der auf seine Wiederkunft wartet. Franz Rosenzweig zitiert den Midrasch, der sagt: „Beim Tod des Juden wird ihm nur diese eine Frage gestellt werden: Hast du auf die Erlösung gehofft?“ Und er fügt hinzu: „Alle anderen Fragen sind für euch Christen. Bereiten wir uns daher gemeinsam in der Treue vor, vor dem himmlischen Richter zu erscheinen!“

Solche Perspektiven sind unserer Denkweise, selbst unserer Ekklesiologie, noch wenig vertraut. Aber es ist, wie mir scheint, gerade von dieser Seite her erforderlich, daß wir uns auf ein schwierig zu erforschendes exegetisches Terrain vorwagen. Andernfalls wird der jüdisch-christliche Dialog oberflächlich und voll von uneingeunden Vorurteilen bleiben. Solange das Judentum außerhalb unserer Heilsgeschichte bleibt, werden wir antisemitischen Reflexen ausgeliefert sein. Auch müssen wir den am Beginn liegenden Bruch zwischen Israel und der Kirche als das erste Schisma, als den „Prototyp der Schismen“ (Claude Tresmontant), im Schoß des Gottesvolkes betrachten.

## **2. Unser Auftrag zur Buße in unserem Verhalten dem jüdischen Volk gegenüber**

Nachdem wir festgelegt haben, wie weit unser Auftrag zur Versöhnung mit dem

jüdischen Volk gehen sollte, müssen wir ihm gegenüber ebenso sehr unseren Auftrag zur Buße und Reue für unsere jahrhundertelange Haltung ernst nehmen. Keine opportunistische Berechnung, kein Risiko politischer Wiederherstellung kann uns dieser Gerechtigkeitspflicht entheben, die uns, falls sie richtig wahrgenommen wird, im Gegenteil dazu verhelfen soll, mit all denen, die sich auf dieselbe Abstammung von Abraham berufen, gleichermaßen solidarisch zu sein. Als Bischof einer Stadt, die eine gleich große und gewichtige Zahl von Juden und Moslems umfaßt (80 000 Juden und 80 000 Moslems in einer Hafenstadt mit einer Million Einwohnern), kann ich bezeugen, daß die einen mit den anderen in guter Lebensgemeinschaft leben und daß ich mit beiden Gemeinschaften gute menschliche und pastorale Beziehungen unterhalte.

Daß wir doch verstünden, Verzeihung zu erbitten vom Herrn und von unseren Brüdern, die so oft von „der Lehre der Verachtung“ (Jules Isaac) getränkt in das Grauen des Holocausts getaucht worden sind!

Daß wir doch alles ins Werk setzten, damit das wieder gutgemacht werde, was gutgemacht werden muß!

Daß wir uns doch der Propheten und Psalmisten erinnerten sowie aller Armen des Herrn, die in einer langen Folge von Generationen hinführen zu Maria, der Tochter Zions!

Aber daß wir uns doch auch ihrer gegenwärtigen Nachkommen erinnerten: derjenigen, die durch ihre fleischliche und geistige Übereinstimmung mit der Schrift, durch ihre Zurückweisung der Götzen und so oft durch ihr Martyrium unseren eigenen Glauben an den dreieiligen Gott stützen!

Daß wir selbst doch mit Gott zum Trost würden für das Israel des Herrn, seinen „erstgeborenen Sohn“ (Ex 4,22), und daß wir doch durch unsere Treue die Gnade erhielten, die Ankunft des Tages seiner – und unserer – Fülle, die wie eine „Auferstehung der Toten“ sein wird (Röm 11,15), zu beschleunigen!

Und Sie, Brüder und Schwestern, die Sie mir hier zuhören, verzeihen Sie mir, daß ich Sie so kühn in das „Mysterium Israels“ tief mithineinreiße, das durch einen Juden, der zum Apostel der Heiden geworden ist, ein wenig gelüftet wurde. „O Tiefe des Reichtums und der Weisheit Gottes . . . Aus Ihm und durch Ihn und für Ihn ist alles. Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen“ (Röm 11,33-36).

Französischer Wortlaut in: La Documentation Catholique 65 (= Bd. 80) (1983) 1001f.: Übersetzung aus: Freiburger Rundbrief 35/36 (1983/84) 3f.